

RENATE ESCHENBACH

Die Informatik-Bibliothek der RWTH Aachen oder
Ein Puzzle aus 8 Teilen oder
Die Zusammenfassung der Bestände von 8 Lehrstühlen
in einen Datenpool

Auf den ersten Blick wirkte alles recht beschaulich: eine kleine Präsenzbibliothek von sechs Informatik-Lehrstühlen für die Mitarbeiter und Studenten der Informatik.

Der *Bestand* umfaßte ca. 10.000 Bände in alphabetischer Freihand-Aufstellung und ca. 100 lfd. Zeitschriften, technisch ausgestattet war das Ganze mit einem PC, einem Drucker und einem Münzkopierer.

Der Raum hatte zwar einen schönen Ausblick, war aber ansonsten sehr karg und zugig (der Netzanschluß führte außen am Gebäude entlang durch das ständig offene Oberlicht). Das »Büro« war eine kleine, mit halbhohen Regips-Wänden abgetrennte Ecke, die dem Personal jeglichen Einblick in die Bibliothek nahm.

Als ich die Informatik-Bibliothek 1991 als erste ausgebildete Bibliothekarin übernahm, war das Aufgabengebiet der drei studentischen Hilfskräfte klein:

- die Zeitschriften wurden verwaltet,
- ab und zu telefonisch ein Buch bestellt,
- eine hausinterne Publikation an Tauschpartner verschickt und die eingehenden Schriften in Schubert geordnet und
- die von den Mitarbeitern der Informatik ausgeliehenen Bücher in ein Ausleihprogramm eingegeben.

Die gelieferten Bücher wurden in einer einfachen Datenbank erfaßt und zusätzlich in einem alphabetischen Zettelkatalog nachgewiesen. Die sachliche Erschließung bestand in der automatischen Bestellung einer Stichwortliste, die einmal pro Jahr gedruckt wurde.

Die Bedeutung der Bibliothek aber lag in ihrem *Zeitschriftenbestand*. 1988 wurde sie aus sechs bis dahin völlig unabhängigen und räumlich weit auseinanderliegenden Lehrstuhlbibliotheken gegründet. Damit konnten die Zeitschriftenbestände zusammengelegt und aus den Einsparungen der doppelt geführten Titel neue Zeitschriften abonniert werden. Für den Buchbestand behielten die meisten Lehrstühle jedoch eigene kleine Bibliotheken.

Aus dem Etat der Bibliothek wurden und werden lediglich die Zeitschriften und eine wichtige Informatik-Fortsetzung bezahlt; ein eigener Buchetat ist nicht vorhanden. Die Bibliothek wurde viele Jahre lang aus dem Hochschulsonderprogramm finanziert. Der schon seit Jahren unveränderte *Grundetat von 35.000 DM* reicht längst nicht mehr für die laufenden Verpflichtungen (Zeitschriften und Fortsetzungen) der Bibliothek. In den vergangenen Jahren erhielten wir jedoch beträchtliche Sondermittel, so daß sich im Durchschnitt ein jährlicher Gesamtetat von 80.000–100.000 DM ergab. So konnte die Bibliothek einige grundlegende Nachschlagewerke kaufen und auch die Buchwünsche der Studenten aus einem Vorschlagbuch erfüllen.

Der *Kauf* der meisten Bücher aber ist Sache der Lehrstühle, und jeder Professor entscheidet selbst mit seinen Mitarbeitern, wieviel Geld er von seinem Etat für Bücher ausgeben möchte. So bestellten und inventarisierten die Sekretärinnen der Lehrstühle die aktuellen Bücher, die teilweise auch wieder in eigenen Datenbanken erfaßt wurden, aber immer direkt in den Lehrstühlen blieben. Eine typische Situation im Aachener dezentralen Bibliothekssystem für eine Institutsbibliothek, die sich selbst verwaltet und nur Anschaffungen über 300 DM sowie Zeitschriftenabonnements mit der zentralen Hochschulbibliothek abstimmen muß!

Die *Professoren* der einzelnen Lehrstühle haben auch eine sehr unterschiedliche Einstellung zur Bibliothek. Manche unterstützen sie sehr und richten auch keine eigene Lehrstuhlbibliothek ein, sondern überlassen ihre nicht mehr benötigten Bücher der Bibliothek, andere dagegen halten sie für nahezu überflüssig.

Die Studenten hatten somit wenig Interesse an der Bibliothek, denn es gab weder neue, interessante Literaturnachweise noch brauchbare Arbeitsplätze. Es wurde überwiegend die Meinung vertreten: »Es lohnt sich nicht, in diese Bibliothek zu gehen. Dort findet man weder aktuelle Bücher in den Regalen noch im Katalog.«

Auch die *Bibliothekskommission*, die sich 2–3 Mal im Jahr trifft und aus dem bibliotheksbeauftragten Professor, Vertretern aller Lehrstühle und dem Bibliothekspersonal besteht, konnte an der Situation nichts ändern. Es wurden Protokolle geschrieben und Beschlüsse gefaßt, aber mit der Umsetzung haperte es oft.

Schon nach wenigen Wochen besaß ich eine lange Liste von »Projekten«, die hier dringend notwendig waren. Um nur einige zu nennen: Suche nach neuen Räumen, Erstellung eines neuen Datenbanksystems, Katalogisierungsregeln festlegen, Überarbeitung der ein-

zelen Arbeitsgänge (Bestellen, Zeitschriften, Schriftentausch, Buchbinder, Vermißtenliste usw.) und Anfertigen von Arbeitsanleitungen, Bildung von Handapparaten zu den Vorlesungen, Ordnung und Neu-erfassung der Konferenzen nach Sachgruppen, Erweiterung der EDV-Ausstattung usw.

Genauso schnell wurde mir aber auch klar, daß hier sehr behutsam vorgegangen werden mußte: die Bibliothek befindet sich in der Informatik nicht in einer Position, von der aus sie Forderungen stellen kann.

Schon mein Wunsch, den Verbleib aller Bücher *zentral* in der Bibliothek nachweisen zu wollen, löste heftige Diskussionen aus. Trotzdem begann ich, einmal im Jahr eine Mahnaktion bei den Lehrstuhlangehörigen durchzuführen. Um keinen Druck auszuüben und dennoch mein Ziel zu erreichen, bot ich den Mitarbeitern die Möglichkeit der »Dauerleihgaben« an. Diese Bücher werden nicht jährlich gemahnt.

Bei allen anderen Büchern bitte ich jedesmal um die Überlegung, ob die Literatur wirklich noch benötigt wird. In jedem Jahr werden mehr Bücher zurückgegeben und der Aufwand und die Unstimmigkeiten (die Bücher werden natürlich auch von den Mitarbeitern untereinander weitergegeben und finden sich dann nicht wieder) werden konstant geringer.

Das Wichtigste aber schien mir, die Akzeptanz der Bibliothek für die Studenten zu erhöhen, ja, sie überhaupt erst attraktiv für sie zu machen. Und das konnte doch in erster Linie nur über einen *aktuellen Literaturnachweis* geschehen! Auch wenn die gewünschten Bücher nicht in der Bibliothek standen, so wäre es doch für die Studenten schon sehr hilfreich zu wissen, daß es sie in der Informatik überhaupt gab und wo sie eingesehen oder kopiert werden konnten.

Um dieses Ziel zu erreichen, nahm ich zuerst Kontakt mit den beiden Buchhandlungen auf, mit denen die Bibliothek bisher zusammengearbeitet hatte. Dort vertrat ich alle sechs Lehrstühle zusammen als Einheit, was natürlich ein deutlich höheres Bestellvolumen ergab als das, was die Bibliothek bisher alleine zur Verfügung hatte. Somit konnte ich wesentlich bessere Lieferkonditionen sowohl für Zeitschriften als auch für Bücher aushandeln.

Inzwischen hatte ich auch zu den meisten Sekretärinnen einen guten Kontakt aufgebaut, denn in der Anfangszeit mußte ich sie oft um Rat fragen. Ich erzählte ihnen von meinen guten Beziehungen zu den Buchhandlungen und den guten Konditionen, die ich ausgehandelt

hatte. Natürlich hatten sie solche Bedingungen nicht, denn das Bestellen und Inventarisieren der Bücher machte nur einen kleinen Teil ihrer Arbeit aus. Deshalb bot ich ihnen an, das Bestellen für sie zu übernehmen und auch die Inventarisierung durchzuführen, um sie mehr zu entlasten. Dieser Vorschlag wurde angenommen und auch die neue Inventarisierung gefiel ihnen: durch ausführlichere Angaben zu den Büchern (z. B. auch Lieferant, Rechnungsdatum und -nummer und Preis) konnten Zweifelsfälle viel besser geklärt werden.

Alle Mitarbeiter erhielten *Buchbestellformulare*, die sie seitdem so vollständig wie möglich ausfüllen, wenn sie auf ein interessantes Werk stoßen. Diese Zettel geben sie der Bibliothek, und nach ausführlichen Bibliographieren in Verlagskatalogen oder in Bibliothekskatalogen (hier leistet das Internet gute Dienste) bestelle ich die Literatur umgehend, inzwischen überwiegend per Fax oder E-Mail.

Nach der Lieferung werden die Bücher *inventarisiert* und *katalogisiert* und meistens sofort an die Lehrstühle weitergegeben. Die Bücher erhalten anschließend eine DIN-A4 Pappe mit Autor, Titel und Jahr, auf der vermerkt wird, wer das Buch ausgeliehen hat bzw. in welchem Lehrstuhl es steht. Diese Daten werden in ein Ausleihprogramm eingegeben und die Pappen anschließend alphabetisch in Karteikästen geordnet.

Nach und nach erhielt ich alle Inventarisierungsbücher, und da die Bücher, um bezahlt werden zu können, eine Dokumentnummer brauchen, laufen nahezu alle Bücher über meinen Schreibtisch. Die Sekretärinnen sind zufrieden, denn sie haben mit den Bestellungen nichts mehr zu tun, müssen nicht die vielen unterschiedlichen Bestellunterlagen ordnen und die Lieferung im Auge behalten, sondern erhalten die Bücher fix und fertig mit gestempelter Rechnung, so daß sie lediglich noch die Kostenstelle eintragen müssen.

Und das Ziel der Bibliothek ist damit auch erreicht: alle Bücher werden in der inzwischen neuen und wesentlich komfortableren *Oracle-Datenbank* erfaßt. So ist auch ganz aktuelle Literatur nachgewiesen, und auch wenn die Bücher nicht in der Bibliothek stehen, ist der Zugang für die Studenten immer gewährleistet. Die Mitarbeiter der Informatik zeigen sich sehr entgegenkommend und überlassen den Interessierten meist problemlos das Buch. Die Bibliotheksbeauftragten bringen inzwischen alle Bücher zum Erfassen zu uns, auch wenn sie sie selbst gekauft haben oder wenn es sich um Geschenke handelt.

Eine der wichtigsten Veränderungen der neuen Datenbank ist das »Standortfeld«, das die Auffindung der Bücher wesentlich erleichtert. Auch die Recherchemöglichkeiten haben sich erweitert.

Die Katalogisierungsregeln sind zwar an RAK angelehnt, aber doch sehr vereinfacht, da es sich überwiegend um unkomplizierte Literatur handelt. So kann die Erfassung auch von HiWis nach kurzer Einarbeitung selbständig durchgeführt werden.

Die *sachliche Erschließung* besteht noch immer aus der automatischen Stichwortgenerierung, aber hinzugekommen ist die Möglichkeit, Schlagworte einzugeben. Dies wird aber nur in Einzelfällen bei fachfremden Titeln durchgeführt. Leider hat sich bisher noch keine Möglichkeit ergeben, eine durchgehende Schlagwortvergabe einzurichten. Dazu müßte ein Mitarbeiter der Informatik gefunden werden, der diese Aufgabe längerfristig übernimmt.

Die Datenbank ist auch über das WWW im Internet zugänglich: <http://www-bib.informatik.rwth-aachen.de>

Der alphabetische *Zettelkatalog* wird seit 1992 nicht weitergeführt, da der Gesamtbestand elektronisch zugänglich ist, wenn auch bei den älteren Büchern die Aufnahmen sehr schlecht sind. Je nach personeller Ausstattung werden einzelne Literaturgruppen neu erfaßt, z. B. sind jetzt alle Konferenzen, die innerhalb unserer Zeitschriften erscheinen, bearbeitet worden. Gleichzeitig werden alle Aufnahmen der zurückgegebenen Bücher überarbeitet und aktualisiert.

Eine große Hilfe bietet auch die elektronisch erstellte *Liste »Neue Bücher«*, die jede Woche neu ausgedruckt wird. Dabei handelt es sich um Neuerwerbungen und neu erfaßten Altbestand, chronologisch geordnet, die aktuellen Titel zuerst aufgeführt: Autor, Titel, Jahr, Standort und Dokumentnummer. Die Liste liegt in der Bibliothek aus und ist auch über das Netz zugänglich. Positiver Nebeneffekt für uns: sie bietet auch eine gute Kontrolle der Titelaufnahmen!

Inzwischen, sechs Jahre später, hat die Bibliothek einen *Bestand* von ca. 16.000 Büchern und ca. 140 lfd. Zeitschriften. Es gibt seit einem Jahr neue Räume mit Teppichboden und sehr angenehmen Arbeitsplätzen für Einzelpersonen und Gruppen. Der Münzkopierer steht in einem gesonderten Raum. Die baulichen Veränderungen an den neuen Räumen, der Umzug sowie die Einrichtung wurden von mir geplant und durchgeführt. So konnten aus Sondermitteln eine Sitzgruppe für den Zeitschriftenbereich, Tische, Polsterstühle, ein Tassenschließschrank, eine Garderobe und Auslageregale für Zeitschriften gekauft werden. Das bestehende Regalsystem »Uniflex« der

Firma Schulz in Speyer wurde soweit ergänzt, daß Platzprobleme in den nächsten Jahren nicht zu erwarten sind.

Die *EDV-Ausstattung* hat sich enorm verbessert, auch wenn es sich teilweise um von den Lehrstühlen geliehene Geräte handelt. Den Studenten stehen zwei CD-ROM-Wechsler mit 6 bzw. 18 Laufwerken zur Verfügung, auf denen u. a. die Datenbank »Inspec. Electronics and Computer Science« sowie Verlags- und Buchhandelskataloge, Konferenzen und Zeitschriftenindices auf CD-ROM zur Verfügung stehen.

Neben einem Faxgerät, drei PCs (2 x 486er, 1 x 386er), drei Druckern und einem Mikrofiche-Lesegerät gibt es zwei OPAC-Terminals mit Internet-Anschluß (SUN-Workstations). Weitere Internet-Arbeitsplätze sind geplant, um die elektronischen Publikationen erschließen zu können.

Festzustellen ist eine positive Entwicklung auch in der Bibliothekskommission: das Interesse ist gestiegen, Beschlüsse werden zügiger umgesetzt, der Kontakt zwischen der Bibliothek und den Lehrstühlen ist intensiver geworden. Wenn Mitarbeiter die Informatik verlassen, kommen sie immer öfter in die Bibliothek, um sich eine Liste ihrer ausgeliehenen Bücher zu holen und deren Verbleib zu klären.

Die ganze Mühe hat sich gelohnt: nun ist die Bibliothek ein Vorzeigebjekt für die Informatik, die Benutzerfrequenz ist enorm gestiegen und immer mehr Lehrstühle verringern freiwillig ihren eigenen Bibliotheksbestand und stellen ihn in die Bibliothek.

Die Bibliothek kann von jedem Studenten zu den Öffnungszeiten genutzt werden; ein Ausweis ist nicht erforderlich. Lediglich die Taschen und die Mäntel müssen vorher abgelegt werden.

In den letzten Jahren sind noch zwei weitere Lehrstühle hinzugekommen. Beide halten ihre Bücher ausschließlich in eigenen Bibliotheken, aber einer von ihnen bestellt auch über die Bibliothek. Der zweite zeigt sich in dieser Hinsicht bisher nicht kooperativ, aber ich bin sicher, daß sich auch hier ein Weg finden lassen wird, zumindest die Daten der neuen Bücher zu erhalten.

Mit der jetzigen *personellen Ausstattung* (3/4 Stelle für mich, 1/4 Stelle für eine Bibliotheksangestellte, 2 HiWIs mit jeweils 8 Stunden) läßt sich nur eine Mindestöffnungszeit von 8.30 – 16.00 Uhr (Freitags bis 14.00 Uhr) bewerkstelligen. Für die Mitarbeiter des Hauses ist das kein Problem, denn sowohl jeder Professor wie auch jeder Lehrstuhl hat einen Schlüssel zur Bibliothek. Für die Studenten sind die Zeiten allerdings besonders an den Nachmittagen zu kurz. Deshalb ist ge-

plant, mit dem Einsatz von weiteren HiWis aus allen Lehrstühlen die Öffnungszeiten bis in die Abendstunden hinein zu verlängern. Wenn ich mit dem überwiegenden Stundenanteil jedoch Urlaub nehme, Fortbildungen besuche oder sogar krank werde, muß die Bibliothek stundenweise geschlossen werden.

Leider lassen sich für die Tätigkeit in der Bibliothek so gut wie keine Informatik-Studenten als HiWis gewinnen. Viel lukrativer ist für sie eine Tätigkeit bei EDV-Firmen im Hinblick auf die Vergütung und auf ihre späteren Arbeitsmarktchancen. Sie bevorzugen sogar auch HiWi-Stellen in den Lehrstühlen, da ihnen diese Stellen für ihre Diplomarbeit und die Prüfungen eher nutzen. Deshalb ist es für die Bibliothek schwer, den Stand zu halten, den sie von den technischen Möglichkeiten her haben könnte.

In den letzten Jahren gab es so gut wie keinen Kontakt zu Kollegen aus anderen Institutsbibliotheken. Oft hätte ich mir Hilfestellung und Erfahrungsaustausch gewünscht, aber es fehlten immer die Zeit und die richtige Anlaufstelle. Erst bei einem OPL-Seminar in Straelen 1996 ergab sich mit 3 Kolleginnen aus Aachen spontan die Gründung des »Arbeitskreises OPL Aachen«. Der bisherige Erfolg zeigt, welcher hoher Informationsbedarf bei den OPLs in Aachen besteht.

Adresse

Bibliothek der FG Informatik
an der RWTH Aachen
Ahornstraße 55
Tel: 0241-8021025
Fax: 0241-8888-366
e-mail: renate@informatik.rwth-aachen.de

Biographie

Renate Eschenbach:

Meine Ausbildung zur Diplom-Bibliothekaren für den gehobenen Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken habe ich von 1974-1977 direkt nach dem Abitur am damaligen Bibliothekar-Lehrinstitut des Landes Nordrhein-Westfalen in Köln absolviert. Nach 3-jähriger Tätigkeit in der Tausch-, Pflicht- und Geschenkstelle der Zentralbibliothek der Landbauwissenschaft in Bonn übernahm ich 1980 die Bibliothek des Englischen Seminars der Universität Bonn, die ich bis 1984 leitete. Während dieser Zeit entschied ich mich dafür, im Instituts-

bibliotheksbereich zu bleiben, weil diese Tätigkeit für mich genau die richtige Herausforderung bedeutet. Die größere Isolation und die härteren Anforderungen werden durch die größere Selbständigkeit und die Umsetzungsmöglichkeit eigener Ideen bei weitem wieder wettgemacht.